

DIE ERDE	113	1982	Pp. 43—67
----------	-----	------	-----------

Eike W. Schamp (Göttingen)

Industrie im peripheren Raum der Dritten Welt

Räumliche Wirkungen der industriellen Wachstumszentrenstrategie am Beispiel Garoua/Nordkamerun*

Mit 6 Figuren und 2 Tabellen

Industrialisierung bleibt weiterhin ein wichtiges Ziel der meisten Länder der Dritten Welt. Sie setzen dabei oft auf eine Wachstumszentrenstrategie, die mit Hilfe der konzentrierten Dezentralisierung von Industrien zu einer regional ausgeglichenen Entwicklung führen soll. Die bisherigen Erfahrungen mit dieser Strategie und neue Zweifel an der zugrunde liegenden Wachstumszentrentheorie werden zum Anlaß genommen, in der Extremsituation des kleinen Wachstumszentrums Garoua in dem kleinen Land Kamerun die Tragfähigkeit dieser Strategie zu prüfen. Die folgenden Untersuchungen über die räumliche Reichweite von Kopplungseffekten, Beschäftigungseffekt und Einkommenseffekt lassen erkennen, daß die Struktur der angesiedelten Industrie wie die Verhaltensweisen der Industriearbeiter eine Konzentration dieser Effekte auf das geplante Wachstumszentrum und seine Region in dauerhafter Weise verhindern. Damit werden in der Theorie genährte Hoffnungen auf regionale Entwicklungsimpulse zu einem späteren Zeitpunkt unrealistisch.

Summary: Industry in Third World periphery. Special impact of growth centre strategy: The case of Garoua/North Cameroon.

Industrialization remains to be a major objective of most Third World countries. Industrial promotion policies frequently pin their hope on a growth pole strategy. The pattern of a concentrated decentralization of industries is expected to achieve a balanced regional development. Disappointing experiences with this strategy and upcoming doubts regarding the basic hypotheses of the theory of growth centres give reason to reinvestigate the strategy's applicability. The special case of Garoua, a hinterland growth centre of the small country of Cameroon, has been selected for a case study. With particular reference to spatial aspects selected findings on the impact of industrialization are presented. It is demonstrated that the structure and characteristics in the behaviour of enterprises and its workers prevent a local concentration of subsequent linkage, employment and income effects as they are expected by theorists and intended by politicians. In consequence prospects of long run regional development are recognized to be almost unrealistic.

1. Kontroversen um eine industrielle Wachstumszentrenstrategie in kleinen Staaten

Die Entwicklungsländer haben sich das ehrgeizige Ziel gesetzt, im Jahr 2000 einen Anteil von 25 % an der Weltindustrieproduktion zu erreichen. Im Jahr 1975 produzierten

* Ich danke der DFG für die finanzielle und organisatorische Unterstützung meiner Reise im August und September 1979 nach Kamerun.

sie gerade 8,6 % [World Industry 1979/51]. Wie auch in anderen Kontinenten gingen schon die bescheidenen Anstöße zur Industrialisierung Afrikas mit den bekannten Phänomenen der Metropolisierung und zunehmender regionaler Disparitäten einher. Konzentrierte Dezentralisierung der Industrieansiedlung schien in Theorie und Praxis eine angemessene strategische Antwort auf diese Prozesse zu sein, um regional ausgeglichene wirtschaftliche Entwicklung zu erzielen. Inzwischen hat sich vielfach erwiesen, daß diese sogenannte Wachstumszentrenstrategie fehlgeschlagen ist; ihre Brauchbarkeit wird nun auch theoretisch in Frage gestellt (vgl. z. B. STÖHR-TÖDTLING 1979, RAUCH 1979).

In der theoretischen Diskussion bleibt es jedoch bei Kontroversen zwischen den Aussagen, daß

- die Wachstumszentrenstrategie Entzugseffekte aus den Entwicklungsländern in die weltwirtschaftlichen Metropolen verstärkte und damit zur weiteren Unterentwicklung beitrage (z. B. RAUCH 1979),
- die Wachstumszentrenstrategie nur verbessert werden müsse (z. B. DARKOH 1977), um regionale Entwicklung anzuregen,
- in der Beurteilung der Wachstumszentrenstrategie bislang der Faktor ‚Zeit‘ ungenügend berücksichtigt werde. Der regionale Entwicklungsprozeß teile sich in zwei Phasen: 1. Vorherrschen von Entzugseffekten, 2. Vorherrschen von Ausbreitungseffekten. Dieses ‚Umschlagen‘ von Prozessen wird heute als ‚*polarization reversal*‘ bezeichnet [RICHARDSON 1980], taucht aber als Idee schon früher in Polarisierungstheorien auf, wenn die Wirkung eines Zentrums auf seine Region betrachtet wird (vgl. SCHILLING-KALETSCHE 1976). Im Mittelpunkt der strategischen Überlegungen stehen dann der ‚kritische‘ Zeitpunkt und die Art des regionalpolitischen Eingriffs, der notwendig ist, um das ‚Umschlagen‘ herbeizuführen.

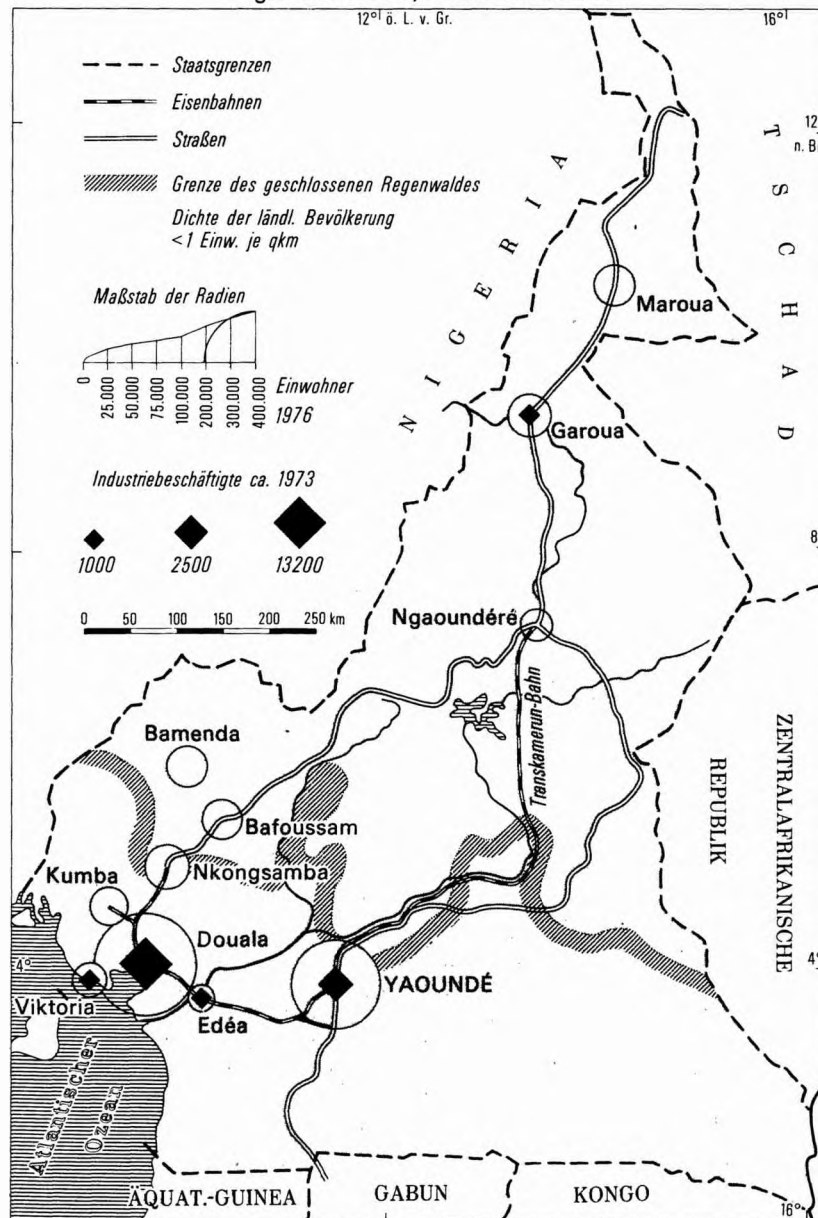
Ebenso ungewiß bleiben die Vorstellungen über die notwendige Größe der angesiedelten Industrie, damit ein Wachstumszentrum entstehen kann. Dieses Problem der Mindestgröße einer Industrie kann jedoch nicht durch Benennung absoluter Zahlen gelöst werden. Die Mindestgröße ist vielmehr relativ und hängt besonders von der Größe und dem Entwicklungsstand des Entwicklungslandes, aber auch z. B. von der Branche der Industrie ab.

Entzugs- und Ausbreitungseffekte kennzeichnen einen funktionalen Zusammenhang zwischen dem Wachstumszentrum, seinem Umland und der Nation oder der Welt. Die direkten Interaktionen zwischen der als Motor eines neuen Wachstumszentrums angesiedelten Industrie und ihrer räumlichen Umwelt machen einen wesentlichen Teil dieses Zusammenhanges aus. Frühe polarisationstheoretische Arbeiten betonten folgende drei Interaktionsarten (vgl. SCHILLING-KALETSCHE 1976):

- den Verflechtungseffekt der Industrie im Sinne von Rückwärts- und Vorwärtskopplung [HIRSCHMAN 1967],
- den Beschäftigungseffekt,
- den Einkommenseffekt.

Mikroanalytische Studien dieser Interaktionen, wie sie etwa zuletzt von WONG & TIONGSON [1980] vorgelegt wurden, können detailliert die Wirkungen eines Wachstumszentrums auf sein Umland beleuchten und dadurch Mängel des strategischen Konzepts herausarbeiten. Für den Fall eines jungen kleinen Wachstumszentrums in einem kleinen Land soll gezeigt werden, daß

Fig. 1: Das Stadtsystem von Kamerun



- die Interaktionen weitgehend von der Art der Industrialisierung bestimmt werden,
- die Struktur der Interaktionen dauerhaft angelegt ist, so daß Änderungen nur durch äußere Eingriffe möglich sind, und
- daher der Faktor „Zeit“ keine Rolle spielt.

Um diesen Fragen nachzugehen soll es genügen, die von der Industrie ausgehenden Effekte zu prüfen. Die Wirkung möglicher Entzugseffekte auf dem Lande wird nicht erfaßt.

2. Garoua — ein kleines Wachstumszentrum in einem kleinen Land

Kamerun weist eine Reihe von Eigenarten der sozioökonomischen Struktur auf, wie sie kleinen Staaten eigen ist (vgl. NUHN 1978, pp. 342 sq.). Bei einer Bevölkerung von nur 8 Mio. Menschen zeigt es — ähnlich anderen westafrikanischen Staaten — außerordentlich starke Disparitäten im Süd-Nord-Gefälle, die zu einer Bedrohung der mühselig errichteten politischen ‚Ruhe‘ im Land werden können¹⁾. Die Regierung hat also ein Interesse, mit Hilfe der Wachstumszentrenstrategie dem peripheren Norden des Landes Entwicklungsimpulse zu geben (vgl. Fig. 1). Als Standort wurde die Hauptstadt der Nordprovinz — Garoua — gewählt²⁾.

An anderer Stelle wurde dargelegt, wie schwierig der Nachweis der industriellen Wachstumszentrenstrategie in Kamerun zu führen ist [ILLY 1976, pp. 307 sq.; SCHAMP 1978, pp. 94 sq.]. Die im 2. und 3. Fünfjahresplan veröffentlichten Planungen sahen für das Jahrzehnt 1966—1976 in der Nordprovinz und ihrer Hauptstadt den höchsten Anteil an den Bruttoinvestitionen der Industrie im Vergleich zu anderen Provinzen vor (insgesamt ca. 120 Mio. DM) — mit Ausnahme der Hafenstadt Douala, in der das Gewicht der bestehenden Industrie auch die Höhe der zukünftigen Bruttoinvestitionen bestimmt. Zwar gelten Wirtschaftspläne im frankophonen Äquatorialafrika weitgehend als unverbindlich, doch wurden in Garoua diese Planungen auch tatsächlich durchgeführt. Außerhalb der Provinzhauptstadt entstanden im Norden nur wenige Werke.

Im gerade abgelaufenen 4. Fünfjahresplan (1976—1981) wurde keine neue Industrie in Garoua und seinem Umland projektiert. Vielmehr wird heute verstärktes Gewicht auf die Energiewirtschaft und die Entwicklung einer marktorientierten Landwirtschaft gelegt. Die zukünftige industrielle Entwicklung konzentriert sich auf das südlich gelegene Ngaoundéré. Dort sollen Mineralwasserfabrik, Gerberei, Getreidemühle usw. errichtet werden³⁾. Nach mehr als einem Jahrzehnt des Bestehens der Industrie in Garoua und dem Beginn einer offensichtlichen ‚Konsolidierungsphase‘ ist es gerechtfertigt, die räumlichen Folgewirkungen dieser Industrie unter dem Gesichtspunkt der regionalen Entwicklung zu untersuchen.

3. Die industrielle Entwicklung der Stadt Garoua 1966—1980

Garoua ist wie alle Städte des Kameruner Nordens eine Gründung der Fulbe, der vom Westen kommenden Eroberer im frühen 19. Jahrhundert. Erst mit der Lostrennung des Stadtfürsten von der Souveränität des Emirs von Yola (Nigeria), von der deutschen Kolonialverwaltung angeordnet, wurde dieser ‚*Lamido*‘ Herrscher über alle kleinen ‚Herrschaften‘ der Bénoué-Region. Den Grundstein für die Verwaltungsfunktionen Garouas legte

¹⁾ Zwar gelang dem Präsidenten Ahidjo vor allem in den 60er Jahren die Stabilisierung der Herrschaft des Nordens über das Land, doch nehmen die Anzeichen politischer Unruhen wieder zu.

²⁾ Zumal der Präsident aus dem Nachbarort Loundou stammt.

³⁾ Ngaoundéré, Hauptstadt der Provinz Adamawa und Endpunkt der neuen Transkameruner Eisenbahn, wird zum bedeutendsten Handelsumschlagplatz für den Transitverkehr in den Tschad und die Zentralafrikanische Republik sowie als Zentrum agroindustrieller Komplexe aufgebaut. Eine Teilverlagerung der Universität aus Yaoundé sowie eine Verlagerung der Hauptstadtfunktionen aus Yaoundé werden diskutiert (vgl. HETZEL 1980).

also die deutsche Kolonialverwaltung, indem die Macht des einheimischen Herrschers ausgeweitet wurde, dieser zugleich aber durch die Residentur Garoua kontrolliert wurde. Da auch die Franzosen an der starken politischen Stellung des *Lamido* nicht rührten, blieb bis in die Unabhängigkeit Garoua das bedeutendste Herrschaftszentrum des Kameruner Nordens (vgl. zur Geschichte: Le Nord du Cameroun 1979, pp. 134 sq., ORSTOM 1975; zur Rolle der Fulbe: AZARYA 1978). Zugleich entwickelte es sich zum wichtigsten Handelsplatz der Nordprovinz. Dennoch hatte Garoua 1961 erst 15 000 Einwohner. Wie in vielen afrikanischen Staaten setzte nach der Unabhängigkeit (1961) eine massive Landflucht ein, die der Stadt ein besonders großes Bevölkerungswachstum bescherte. Tab. 1 zeigt, daß die ab 1966 beginnende Industrieansiedlung kaum als Auslöser dieser Wanderung gelten kann.

Tab. 1: Die Entwicklung der Bevölkerung und Beschäftigten
in der modernen Industrie Garouas 1961–1979

Jahr	Bevölkerung		Industrie- beschäftigte absolut	Industrie- besatz
	absolut	jährliches Wachstum in %		
1961	15 000	—	—	—
1967	28 974	11,2	ca. 280	9,7
1976	63 900	9,2	994	15,6
1979	85–95 000	9,9–14,1	1 289	15,2

Quellen: Ministère de l'Economie et du Plan 1978: Recensement Général . . . 1976, ORSTOM 1971; für 1979 Schätzung der Stadtverwaltung (unsicher wegen der Flüchtlingsströme aus dem Tschad)

Investitionen im nationalen Verkehrssystem haben in den 70er Jahren die Bedeutung der Stadt als Verwaltungs- und Handelszentrum gesteigert. Die Brücke über den Bénoué, die Eröffnung der „Trans-Kamerun-Eisenbahn“ bis Ngaoundéré und die Asphaltierung der Straße über Garoua hinaus in den äußersten Norden des Landes haben zum ersten Mal die Nordregion ganzjährig für den Handelsaustausch mit dem Süden geöffnet. Daraus zog insbesondere das Handels- und Transportgewerbe der Stadt großen Gewinn. Zugleich erhielt Garoua den einzigen Flughafen von internationaler Bedeutung im Norden; wichtige Behörden wurden hier ausgebaut.

Mit der Errichtung der Industrie in Garoua fand also zugleich ein bedeutender Urbanisierungsprozeß statt, der aus Mangel an jeglicher Studie über die Stadt leider nur ungenügend belegt werden kann⁴⁾. In einer jüngst erarbeiteten Klassifikation der Kameruner Städte zeigt sich jedoch für Garoua eine einzigartige Dynamik. MARGUERAT [1979] hat aus den Daten der Volkszählung 1976 für alle Städte des Landes einen „Indice de la Citadineté“ berechnet, der für Garoua eine hohe Zuwanderung, daraus sich ergebend einen hohen Anteil an männlicher Bevölkerung sowie einen geringen Anteil an landwirtschaftlicher Bevölkerung erwies. Die Ergebnisse der ersten Volkszählung von 1976 zur Erwerbstätigkeit unterstreichen dies: So entfallen von 19 252 Erwerbstätigen 27 % auf die Landwirtschaft, 11,4 % auf das produzierende Gewerbe, 8,2 % auf das Baugewerbe, 15,8 %

⁴⁾ Man muß sich mit kurzen Hinweisen auf die Stadtökonomie Garouas und deren Entwicklung begnügen, etwa in Le Nord du Cameroun, vol. 1 [1979, pp. 131 sq.] oder bei MORINIÈRE [1975, pp. 250 sq.], ausführlicher ORSTOM [1975] und besonders BASSOROR & MOHAMMADOU [1977]. Eine neue Diplomarbeit aus Yaoundé beleuchtet die Rolle einer Minderheit in Garoua, der Bami-leke: NGOUGHIA [1978].

auf Handel, Transport und private Dienste sowie 22,4 % auf öffentliche Dienste⁵). Allerdings sind solche Statistiken in der Regel ungenau und umfassen vornehmlich die Beschäftigung in Betrieben des sogenannten ‚formellen‘ Sektors⁶).

Die Erweiterung der ökonomischen Grundlagen Garouas durch Industrieansiedlung ist eindeutig auf Bemühungen der Zentralregierung zurückzuführen, denn über besondere Standortvorteile verfügt die Stadt nicht. In der Kolonialzeit entstand lediglich eine saisonal arbeitende Baumwollentkernungsanlage. Da Garoua wichtiger Umschlagplatz der im Norden angebauten Baumwolle ist⁷), bot sich hier die Errichtung einer rohstoffverarbeitenden Industrie an.

- 1966 wurde unter finanzieller Beteiligung der Regierung Kameruns und des Tschads durch europäische Textilindustrien die Textilfabrik der *Société Cotonnière du Cameroun* (CICAM) gegründet⁸), deren Standortwahl eindeutig politisch motiviert ist. Denn Spinnerei und Weberei wurden trotz einiger Standortnachteile (z. B. Wassermangel) in Garoua aufgebaut, während die zugehörige Druckerei und Färberei sowie die Hauptverwaltung in der Landesmetropole Douala lokalisiert sind. Dies wurde auch durch Sondertarife des staatlichen Stromversorgers erleichtert. In Douala befindet sich der Sitz des Unternehmens. Die CICAM hatte ein hohes Wachstum zu verzeichnen, errichtete 1973 eine zweite Textilfabrik in Garoua und ist heute das drittgrößte Unternehmen des Landes (nach Umsatz) sowie der größte industrielle Arbeitgeber in Garoua. Die CICAM machte den üblichen Weg von einer importsubstituierenden zu einer exportorientierten Industrie. Dort allerdings stößt sie auf Wachstumsgrenzen durch den Widerstand der französischen Eigner, die in der EG ihre eigenen Textilien verkaufen wollen (vgl. HEDRICH et al. 1976, p. 75). Auf ähnlichem Wege der Verhandlungen zwischen der Regierung und großem Unternehmen entstand im Jahr 1967 die Brauerei der *Société Anonyme des Brasseries du Cameroun* (SABC), des größten Industrieunternehmens des Landes.
- Das seit einiger Zeit im kameruner Staatsbesitz befindliche Unternehmen *Société de Développement du Coton du Cameroun* (SODECOTON), dessen Geschäftsziel die Förderung des kleinbäuerlichen Baumwollanbaus, die Vermarktung und Verarbeitung von Baumwolle ist, hat im Jahr 1980 seinen Hauptsitz von dem etwa 180 km entfernten Dorf Kaélé nach Garoua verlegt. Im Vorgriff wurde 1978 eine neue Raffinerie für Baumwoll-Speiseöl errichtet, die teilweise mit Hilfe von Arbeitskräften aus Kaélé produziert. Hier wird die staatliche Steuerung besonders augenfällig, denn in den vergangenen Jahren hat sich

⁵) Auf der Basis des Arrondissements (Garoua und benachbarte Dörfer); handschriftliche Auswertung des *Recensement Général* 1976.

⁶) Der Dualismus ‚formeller/informeller Sektor‘ kennzeichnet Bereiche der (zumeist städtischen) Ökonomie in der Dritten Welt, die sich durch Organisationsform, Größe, staatliche Kontrolle und Legalisierung sowie weitere Merkmale unterscheiden. Der ‚formelle Sektor‘ umfaßt vor allem große Unternehmen; der ‚informelle Sektor‘ bezeichnet alle Tätigkeiten, die staatlich nicht erfaßt werden, keine öffentliche Unterstützung erfahren, sich staatlicher Kontrolle entziehen usw. Die Kritik an diesem entwicklungsstrategisch relevanten Dualismus wurde u. a. in der Zeitschrift ‚World Development‘ zusammengefaßt (vgl. BROMLEY 1978).

⁷) In der Kolonialzeit wurde der Baumwollanbau durch die französische CFDT (Compagnie Française pour le Développement des Fibres Textiles) verbreitet, heute durch die kamerunisierte SODECOTON (Société de Développement du Coton du Cameroun).

⁸) Heute ist das Kapital der CICAM wie folgt verteilt: 26,3 % Kamerun, 3,62 % Tschad, je 35 % Deutsche Entwicklungsgesellschaft und französische Gruppe Copartex (Texunion).

bereits der Baumwollanbau aus dem Département Diamaré allmählich nach Süden gegen Garoua verlagert. Die Konzentration aller SODECOTON-Aktivitäten auf Garoua ist unverkennbar.

- Demgegenüber unternehmen die großen Händlerfamilien der Fulbe nur zögernde Schritte zum Aufbau einer ‚modernen‘ Industrie in der Stadt. 1973 hatte einer der großen Handels- und Transportunternehmer (Pantami) eine kleine Seifensiederei gegründet, die gegenwärtig auf ein Vielfaches ihrer Ursprungskapazität ausgebaut wird. 1979 planten einige Händler (Fadil, Adama, Toufic) die Errichtung einer Fabrik für alkoholfreie Getränke — zunächst in Garoua, um später bei Erfolg auch ein Zweigwerk in Douala zu errichten. Mit 900 Mio. FCFA (ca. 8,5 Mio. DM) sollen 143 Arbeitsplätze geschaffen werden. Erstinvestitionen von 60 000 DM pro Arbeitsplatz kennzeichnen eine kapitalintensive Industrie.

Die verarbeitende Industrie Garouas wird also von Zweigwerken bestimmt. Die Fülle der kritischen Argumente zur regionalen Wirksamkeit von Zweigwerken, die in Europa erarbeitet wurde, läßt sich unmittelbar auf den peripheren Standort Garoua übertragen.

Man wird sich die Frage stellen, ob denn Garoua trotz der relativ großen Investitionen in der Industriewirtschaft mit insgesamt 4 Industriebetrieben ein industrielles Wachstumszentrum sein kann. In dem gering industrialisierten Kamerun weist damit Garoua nach den beiden nationalen Zentren Douala und Yaoundé aber die höchste Industriekonzentration auf. Eine soeben vorgelegte Studie über die Wachstumszentren Kano und Kaduna im benachbarten Nigeria — einem auch ökonomisch bei weitem größeren Land als Kamerun — zeigt zudem, daß größerer Umfang eines Wachstumszentrums nicht mit qualitativen Unterschieden gleichzusetzen ist (vgl. RAUCH 1981). Die folgende Untersuchung der Verflechtungs-, Beschäftigungs- und Einkommenseffekte macht dies besonders deutlich.

4. Verflechtungseffekte der Industrieansiedlung

Verflechtungen zwischen der angesiedelten Industrie und ihrer lokalen und regionalen Umwelt zeigen die Wirksamkeit der Industrie als regionaler Entwicklungsmotor. Studien in Industrieländern haben belegt, daß zugewanderte Industriebetriebe (Verlagerungen oder Zweigwerksgründungen) weitgehend Verflechtungen mit ihrer Herkunftsregion aufrecht erhalten und sich nur mühsam in die Wirtschaft der neuen Standortregion integrieren lassen (z. B. MOSELEY & TOWNROE 1973). Verflechtungen werden damit zum Kennzeichen der Anpassungsfähigkeit des Unternehmens an seine neue Umwelt. Gerade in peripheren Regionen der Dritten Welt aber kennzeichnet der Mangel an lokalen Verflechtungen nicht allein eine mangelhafte Anpassungsfähigkeit des Unternehmens, sondern ebenso eine mangelhafte Ausstattung der neuen Standortregion für industrielle Produktion im westlichen ‚modernen‘ Sinne.

Da ein wesentlicher Teil der Polarisierungseffekte über Verflechtungen der neu angesiedelten Industrie mit ihrer lokalen und regionalen Umwelt stattfinden soll, liegt es nahe, bei der Ansiedlung besonderes Augenmerk auf die Bezugsverflechtungen zu lenken und rohstoffverarbeitende Branchen auszuwählen. Baumwolle ist der wichtigste Rohstoff der Nordprovinz. So wird das in Kaélé und Maroua gewonnene Baumwollöl in Garoua durch die SODECOTON raffiniert, die in verschiedenen Entkernungsanlagen des Nordens produzierte Baumwolle teilweise durch die CICAM gesponnen und gewebt. Dennoch zeigen sich keine Anstoßeffekte: zum ersten, weil die vom Textilwerk verbrauchte Baumwolle nur ca. 12 % der gesamten durch die SODECOTON behandelten Baumwolle ausmacht (1977/78) und weiterhin der größere Teil als Rohbaumwolle exportiert wird; zum zwei-

ten, weil die Nachfrage des einen Großunternehmens (CICAM) beim anderen (SODECOTON) nicht die Baumwollpreise verändert, die die Bauern erzielen können.

Die Bezugsverflechtungen für die übrigen Werke der Getränke- und Seifenindustrie sind ganz auf den Süden des Landes ausgerichtet. Die Brauerei etwa bezieht nahezu alles von ihrem Stammhaus in Douala — mit Ausnahme des Wassers. Während diese Betriebe aber ihre Absatzbeziehungen weitgehend zum Groß- und Einzelhandel der Nordprovinz haben, wird der Absatz der Speiseöl-Raffinerie national geregelt, der der CICAM gar von Douala aus gesteuert. Weil einerseits die angesiedelten Werke zur Konsumgüterindustrie gehören, andererseits die rohen Baumwollstoffe der Textilwerke an das „Stammwerk“ in Douala geliefert werden, konnten zudem keine Effekte durch Vorwärtskoppelung entstehen. Die Hoffnung der Wachstumszentrenstrategie erfüllt sich also nicht, daß lokale Verflechtungen als Rückwärts- oder Vorwärtskoppelung zu verstärktem Wachstum und zur Gründung neuer Unternehmen in dieser Region führen. Das Raummuster der in Garoua tätigen Unternehmen umspannt das ganze Land, so daß die Verflechtungseffekte vor allem in der Landesmetropole fühlbar werden; und die Verflechtungen bleiben weitgehend unternehmensintern, weswegen sich die Impulse nicht auf andere Unternehmen fortsetzen.

Verflechtungseffekte betreffen i. a. den Austausch von Gütern. Weitgehend in der regionalwissenschaftlichen Literatur vernachlässigt werden die Multiplikatoreffekte, die sich möglicherweise aus der Nachfrage nach Dienstleistungen durch die neu angesiedelte Industrie ergeben. Dort zeigt sich jedoch die Diskrepanz zwischen den Anforderungen großindustrieller Unternehmen und den strukturellen Gegebenheiten peripherer Regionen in der Dritten Welt ganz besonders. Die für großbetriebliche Produktion und Verwaltung benötigten Dienste wurden und werden nicht in Garoua angeboten. Die neu errichtete Industrie kann darauf auf zwei Wegen antworten: interne Erstellung von normalerweise extern bezogenen Diensten — eine sehr kostenträchtige Lösung, wenn sie nur für einen Betrieb gelten soll —, oder unternehmensexterner Bezug aus anderen Regionen. Da die Industrie Garouas im wesentlichen durch große Zweigwerke bestimmt wird, sind die Dienstleistungsverflechtungen vorgezeichnet.

Zwischen Zweigwerk und Stammwerk bzw. Sitz des Unternehmens in Douala hat sich folgende Arbeitsteilung entwickelt: Die routinemäßigen Basis-Dienste für Produktion und Instandhaltung werden im Zweigwerk erbracht. Daraus entsteht etwa die große Zahl der Beschäftigten für Instandhaltung in der Brauerei von 24 % aller Arbeiter und Angestellten. Die meisten Routine-Dienste im Verwaltungsbereich, wie z. B. Rechnungswesen, Buchführung, Bilanzerstellung, Rechtsberatung, Marktstudien, Werbung sowie Personalführung, werden durch die jeweilige Hauptverwaltung erstellt. Selbst die neue Fabrik für alkoholfreie Getränke plant ihren Verwaltungssitz in Douala, in Garoua soll nur produziert werden. Dienstleistungen, die ohnehin unternehmensextern bezogen werden müssen — etwa Versicherungsleistungen, Bankdienste usw. — werden grundsätzlich durch die Hauptverwaltung bezogen. Dies gilt ebenso für produktionsbezogene Dienste. Damit bleiben als lokal nachgefragte unternehmensexterne Dienste nur geringfügige Bankleistungen⁹⁾, die Dienste einiger Transportunternehmer und im Falle größerer Baumaßnahmen die einiger Baufirmen.

Die Organisation des dispositiven Bereichs der Unternehmen verweist schließlich auch darauf, daß die größten Betriebe Garouas keinen eigenen Umsatz haben oder die Einnah-

⁹⁾ So unterhalten z. B. nur 19 % aller Arbeiter und Angestellten der CICAM ein eigenes Lohnkonto; Löhne werden i. a. bar bezahlt.

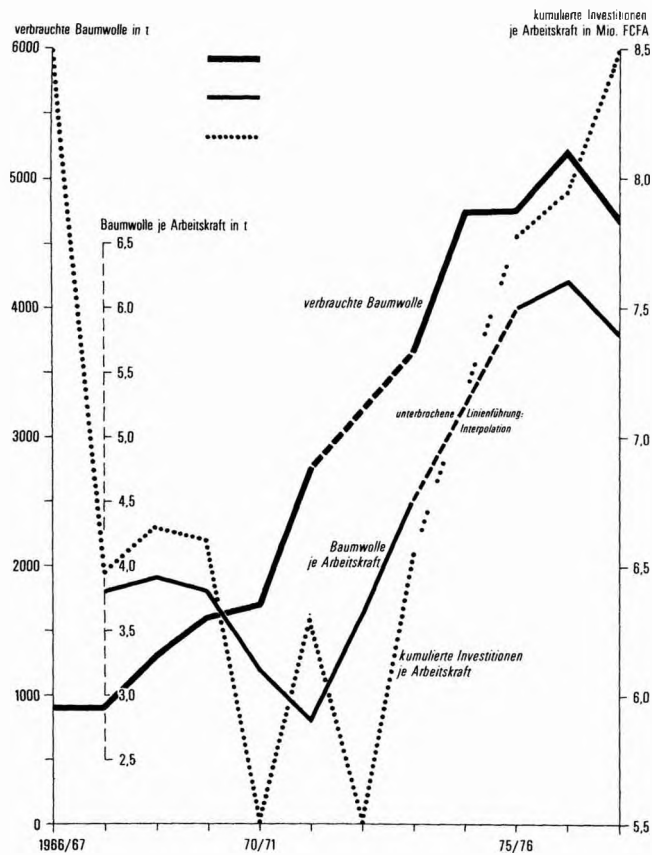


Fig. 2a: Wachstum von Produktion und Produktivität im Textilunternehmen
Quelle: nach Unterlagen der CICAM

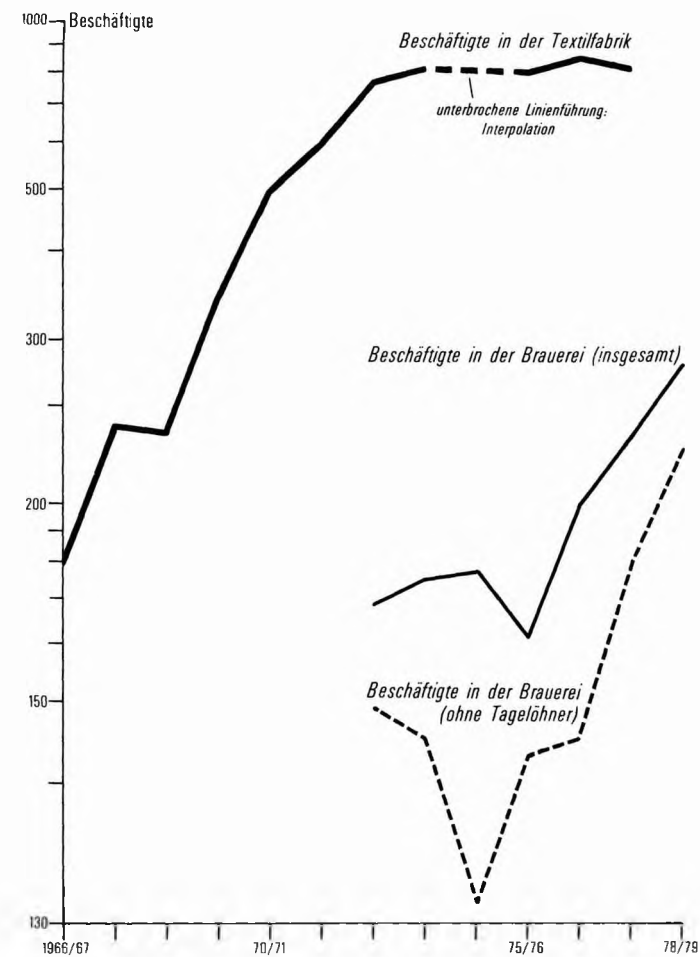


Fig. 2b: Die Entwicklung der Beschäftigung in den beiden größten Werken in Garoua

men an die Hauptverwaltung in Douala abführen müssen. Über Gewinnentstehung und Gewinnverwendung der übrigen Werke gibt es keine Informationen.

Man wird dieses Verflechtungsmuster als eine Antwort des Unternehmens auf die strukturellen Gegebenheiten des Standortes auffassen können. Dann erhält sich dieses Muster langfristig und es bedarf bedeutender Änderungen der ökonomischen Umwelt (etwa durch Gesetzgebung), bis sich die Unternehmen von eingefahrenen Wegen trennen. Mit Blick auf das Handeln großer Unternehmen in peripheren Gebieten europäischer Länder macht aber WOOD auf weitere Einflußfaktoren aufmerksam, die eine stärkere Einbindung des Unternehmens in das Wachstumszentrum und seine Region hindern: Kapitalintensive sowie standardisierte Massenproduktion — wie etwa in der Textilindustrie — ermöglicht unternehmensinterne Lieferverflechtungen; eine oligopolistische Struktur des Binnenmarktes oder auf dem Weltmarkt erleichtern weiterhin den Unternehmen die Internalisierung von Produktionsbereichen [WOOD 1978, p. 149]. Die Märkte der einzelnen Industriebranchen Kameruns sind durchweg monopolistisch oder oligopolistisch strukturiert. Die Bedingungen führen dazu, daß in Garoua weder Kopplungseffekte noch über Dienstleistungsnachfrage vermittelte Urbanisierungseffekte entstehen können.

5. Beschäftigungseffekte

Wenn Bezugs- und Absatzverflechtungen keinerlei Entwicklungsimpulse für die Standortregion geben, erhalten die direkten Beschäftigungs- und Einkommenseffekte eine besondere regionalpolitische Bedeutung. Diese Feldstudie stellte sich daher besonders die Aufgabe, Struktur und Reichweite von Beschäftigungs- und Einkommenseffekten zu durchleuchten.

Alle Wachstumspolstrategien vermuten einen bedeutenden Beschäftigungseffekt durch Industrieansiedlung. Tab. 1 zeigte bereits, daß dies für Garoua nur äußerst begrenzt zutrifft. Schätzt man eine Mantelbevölkerung von 5 Personen je Industriebeschäftigten, so leben doch weniger als 8 % der städtischen Bevölkerung direkt von der Industriearbeit. Eine Stichprobe in Garoua zeigte aber einen hohen Anteil von Ledigen oder jung Verheirateten unter den Industriearbeitern, so daß man eher eine Mantelbevölkerung von 3 bis 4 Personen ansetzen muß. Der direkte Beschäftigungseffekt der Industrie wird quantitativ und qualitativ beschränkt durch:

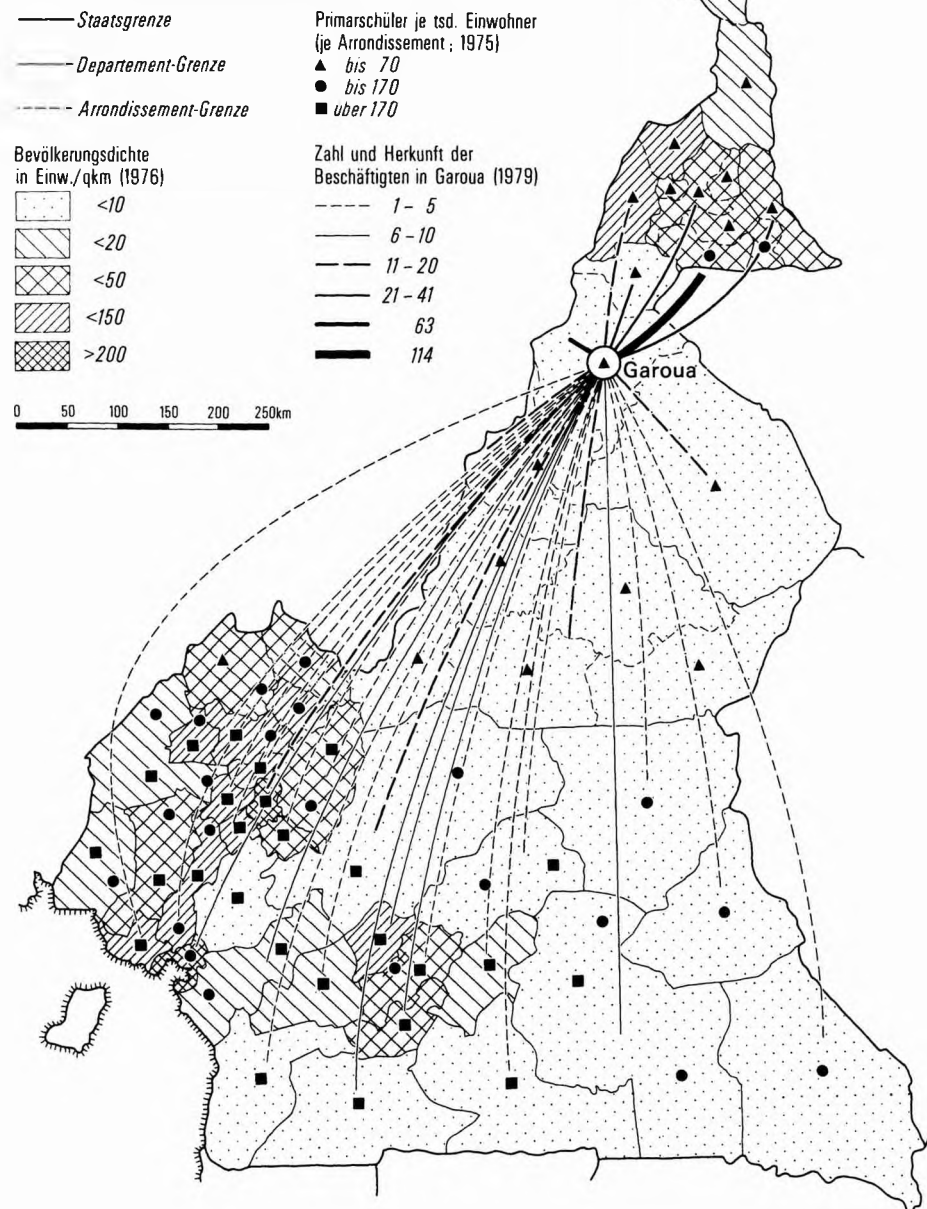
a) die Wirksamkeit von *economies of scale*; d. h. die Industriebeschäftigung hält mit dem Wachstum der Produktion nicht Schritt. Fig. 2 a zeigt die Zunahme des Ausstoßes in der Textilfabrik. Da in beiden Werken der CICAM verschiedene Endprodukte hergestellt werden, wird die verbrauchte Baumwolle als Maßstab des Produktionszuwachses gewählt. Während nach Fig. 2 b die Beschäftigung zwischen 1973 und 1979 nur um 13 % stieg, nahm die Produktion im gleichen Zeitraum um 88 % zu. Unter der Annahme eines konstanten Ausnutzungsgrades der verbrauchten Baumwolle kann daraus auf die Wirksamkeit besonderer Größeneffekte der Produktion geschlossen werden. Die steigende Investitionssumme je Arbeitsplatz (Fig. 2 a) belegt dies anschaulich¹⁰⁾. Ein anhaltender Beschäftigungseffekt wird dadurch verhindert.

b) die Reichweite des Beschäftigungseffektes. Die Geburtsorte der Industriebeschäftigten zeigen einen weiten Einzugsbereich (Fig. 3). Nur 13,3 % der Beschäftigten sind in der Stadt selbst geboren, weitere 15,3 % im umliegenden Département

¹⁰⁾ Kumulierte Investitionen je Beschäftigten. Die Abschreibung wurde nicht berücksichtigt, die Zahlen sind nicht preisbereinigt.

Fig. 3: Die regionale Herkunft der Industrie-Beschäftigten in Garoua in Beziehung zu Einwohnerdichte und Bildungsgrad der Herkunftsregion

Quellen: Barbier u.a. 1977; Recensement General de la Population ... 1978



Bénoué¹¹⁾. 43,9 % der Beschäftigten stammen aus den übrigen Départements der Nordprovinz, 26,9 % kommen aus den südlichen Provinzen des Landes. Dieser Einzugsbereich der Industrie entspricht nicht dem Zuwanderungsbereich der Stadt, weil nur bestimmte Gruppen in der Industrie arbeiten. Die in Garoua und in weiten Teilen des nördlichen Tieflandes lebenden Fulbe nehmen äußerst selten Industriearbeit an und sind wegen ihres geringen formalen Bildungsstandes nur in Hilfs-Tätigkeiten wie Wächter, Boy usw. zu finden. AZARYA [1978, pp. 157 sq.] hat ausführlich dargelegt, welche Schwierigkeiten die Fulbe im ganzen Westafrika haben, von ihrer vor- und frühkolonialen Herrscher-Rolle Abschied zu nehmen und sich den ehemals Beherrschten in Tätigkeiten des 'formellen' Sektors anzugleichen. Andererseits stammen allein 43 % aller Arbeiter der CICAM aus dem dicht besiedelten Arrondissement Kaélé und einiger Nachbargebiete. Dort leben die Mundang — ein Volk, das sich den Fulbe im vergangenen Jahrhundert heftig widersetzt hat, sich frühzeitig an die neuen Bedingungen der Kolonialzeit und Nachkolonialzeit angepaßt hat und heute den höchsten formalen Bildungsstand in der Nordprovinz aufweist [Le Nord du Cameroun, 1979, p. 174 und p. 330]¹²⁾. Daher fiel es wohl auch der SODECO-TON leicht, bei der Verlagerung der Ölraffinerie von Kaélé nach Garoua die Arbeiterinnen zur Umsiedlung zu bewegen.

Trotz der staatlichen Politik, die Zuwanderung aus dem Süden des Landes zu beschränken — die Unternehmen müssen vor dem staatlichen *Inspecteur du Travail* darlegen, daß die Arbeitsplätze nicht gleichwertig durch Bewohner des Nordens zu besetzen sind — kommen vor allem viele der Facharbeiter und besonders der Verwaltungsangestellten in den beiden Zweigwerken aus den südlichen Landesteilen — zumeist, jedoch nicht ausschließlich in der Folge der unternehmensinternen Rotation des Personals.

c) eine Segmentierung des Arbeitsmarktes, die den langfristig Beschäftigten (*titulaire*) in den Genuß der staatlichen Arbeitsgesetzgebung versetzt, den Tagelöhner dagegen nicht¹³⁾. Die Tagelöhner machen in den Textilwerken, die einen geregelten Produktionsablauf aufzeigen, nur einen geringen Teil der Belegschaft aus. In der Getränkeindustrie werden Arbeitsspitzen dagegen durch Gelegenheitsarbeiter bewältigt, da dann der größte Engpaß beim Abfüllen der Flaschen und bei der Verladung besteht. Fig. 2 b macht deutlich, daß die Zahl der Gelegenheitsarbeiter zeitweise bis zu 30 % der Gesamtbelegschaft betragen kann. Sie werden oft befristet für 15 Tage eingestellt. Ein Gelegenheitsarbeiter kann derart mehrere Jahre beschäftigt sein (mit 'Pausen'), bis er die Chance zu einer regelmäßigen Anstellung im Industriebetrieb erhält.

Da die größten Werke in Garoua Zweigwerke sind, bestehen zusätzlich nur wenige höherwertige Arbeitsplätze in der Produktion und besonders in der Verwaltung.

¹¹⁾ Für etwa die Hälfte aller Industriebeschäftigten Garouas wurde der Geburtsort aus den Personalunterlagen der Firmen erhoben.

¹²⁾ Die Einlassung der Unternehmensleitung, keine gezielte ethnische Einstellungspolitik zu betreiben, ist glaubhaft. Da aber zur Einstellung formale Bildung notwendig ist, ergibt sich eine Bevorzugung derjenigen Herkunftsregionen, die a) über einen hohen Anteil an formal Gebildeten verfügen, b) unter Abwanderungsdruck stehen und c) kein näherliegendes Abwanderungsziel finden. Alles trifft auf die Mundang zu (vgl. MARTIN 1971, pp. 326 sq.).

¹³⁾ Der *Code de Travail* regelt u. a. Mindestlöhne, die 40 Stunden-Woche, Urlaubsanspruch, Zusatzzahlungen etc. (vgl. KRÄMER 1978; CLIGNET 1976, pp. 110—112). Ein besonders wichtiger Aspekt ist die arbeitsrechtliche Sicherung vor ungerechtfertigter Entlassung.

Der städtische Arbeitsmarkt wird schließlich zusätzlich dadurch segmentiert, daß die Industrie vornehmlich junge und formal gebildete Arbeitskräfte einstellt. Das häufigste Einstellungsalter in den Textilfabriken liegt bei 18–20 Jahren, in der Brauerei bei 22 Jahren¹⁴). Während noch die meisten Väter der heutigen Industriearbeiter keine oder nur geringe formale Schulbildung hatten, haben die Arbeiter im allgemeinen mindestens 6 Jahre die Grundschule besucht und zum größten Teil mit dem *Certificat d'études primaires élémentaires* (CEPE) abgeschlossen¹⁵). Lediglich Hilfsarbeiter und Gelegenheitsarbeiter verfügen über eine weit geringere Schulbildung. Da der Schulbesuch in Nordkamerun bei weitem der niedrigste des ganzen Landes ist¹⁶), und von 1000 Schulanfängern im Norden nur 65 das CEPE erreichen¹⁷), zeigen sich hier die Merkmale einer Segmentierung sehr deutlich.

d) begrenzte berufliche und soziale Aufstiegsmöglichkeiten. Die Einstellung als *titulaire* in der Industrie ist daher kaum den formal wenig Gebildeten und den im informellen Sektor Tätigen möglich. In Gesprächen mit 70 Beschäftigten der Industrie bezeichneten 31 % 'Schüler' als vorhergehenden Beruf — sei es im allgemeinen Schulwesen oder in der Textilarbeiterschule der CICAM, die heute jeder Textilfacharbeiter durchlaufen muß¹⁸). Weitere 42 % waren vorher im formellen Sektor beschäftigt, sei es in Unternehmen des privaten Sektors, sei es in Behörden oder para-staatlichen Organisationen. Nur wenige bezeichneten sich als vorher arbeitslos und immerhin 13 der Befragten (19 %) waren vorher in einer informellen Beschäftigung tätig, etwa als Hausboy, Barmann, Schneider oder Bauer. Drei Lebensläufe sollen Einblick in die räumliche und soziale Mobilität der Industriearbeiter geben:

- ein 1941 in Yoko/Mittelkamerun geborener Textilarbeiter (6 Jahre Schulbildung) war zunächst bei der Vermessung der Eisenbahntrasse der Transkamerun-Bahn tätig, wurde nach seiner Entlassung wegen der abgeschlossenen Arbeiten durch seinen bei der Polizei in Garoua stationierten Bruder in den Norden geholt, wo er ab 1968 Arbeit in der Textilfabrik fand. Dieser Lebenslauf zeigt 2 Charakteristika des Arbeitsmarktes: a) weitgehend temporäre Beschäftigungsmöglichkeiten auch im formellen Sektor, b) die hohe räumliche Mobilität, wenn Verwandte vorausgegangen sind,
- ein 1951 in Mokolo/Nordkamerun geborener Textilarbeiter (3 Jahre Schulbildung) wanderte 1968 nach Garoua, wo er zunächst als Hilfsarbeiter bei einem einheimischen Bauunternehmer Arbeit fand. Nach kurzer Zeit wurde er 'Motor-Boy' bei einem einheimischen Transportunternehmer, dann Hausboy bei einem weißen Angestellten der

¹⁴) Gegenüber dem sogen. 'informellen Sektor' ist das Einstellungsalter wegen der längeren Schulzeit höher.

¹⁵) Nach einer Stichprobe im Textilwerk haben etwa 74 % der Arbeiter die Grundschule ganz besucht, nur 3 % haben eine weitergehende Berufsausbildung genossen (CAP = *Certificat d'aptitude professionnelle*, vierjährige Ausbildung in technischer Sekundarschule; BEPC = *Brevet d'études du premier cycle*, vierjährige Ausbildung in allgemeinbildender Sekundarschule). In der Brauerei haben 57 % der Beschäftigten (ohne Leitung) die Grundschule ganz besucht, 14 % eine weitergehende Berufsausbildung vor allem in handwerklichen Fähigkeiten und 15 % das Abitur. Diese Bildungsunterschiede spiegeln sich in der Herkunft der Beschäftigten wider, denn Sekundarschulabgänger stammen i. a. aus dem Süden des Landes.

¹⁶) Im Jahr 1976 besuchten im Norden nur 30,9 % aller Kinder zwischen 5 und 14 Jahren, in den Südpfeilen über 90 % die Schule [MOREL 1978, p. 16].

¹⁷) Nach MARTIN [1971, p. 321] berechnet für die Jahre 1966 bis 1969.

¹⁸) In den drei großen Industriebetrieben wurden halbstandardisierte Interviews von etwa 30 bis 60 Minuten Dauer durchgeführt. In dieser Stichprobe hatten 51 % ihre Schulbildung mit dem CEPE oder weiteren Prüfungen abgeschlossen, 30 % den 'Cours Moyen 2' (ebenfalls 6 Jahre Schulbildung, aber ohne Abschluß) und 19 % eine geringere oder keine formale Bildung. Besonders den 'CM 2'-Schulabgängern scheint ihr geringer Bildungsgrad als nachteilig bewußt zu sein.

- CICAM. Das bedeutete den Eintritt in den formellen Sektor, denn er konnte die Textilschule der CICAM besuchen und wurde 1970 als Arbeiter in der Weberei eingestellt. Wenn also in der Befragung die Schule als vorhergehende Tätigkeit besonders oft genannt wurde, so kann dies andere Tätigkeiten im informellen Sektor verdecken,
- ein 1952 in Kaëlé/Nordkamerun geborener ‚Laufbursche‘ (4 Jahre Schulbildung) in der Brauerei wanderte 1970 nach Garoua, wurde dort 1971 Gartenarbeiter bei einem weißen Unternehmer und wechselte 1974 als ‚*planton bureau*‘ in die Brauerei. Wiewohl im formellen Sektor tätig, bleibt ihm ständig ein sozialer Aufstieg verwehrt.

Stellt sich für den Einzelnen die Beschäftigung als ‚*titulaire*‘ in der modernen Industrie vielleicht als sozialer Aufstieg dar, so ist weiterhin innerhalb der Industrie kaum ein Aufstieg möglich. Die zwischenbetriebliche Mobilität ist gerade an einem so wenig industrialisierten Standort wie Garoua äußerst gering, da bestenfalls bei Handlangertätigkeiten und Büroarbeiten gleiche Anforderungsprofile der Industrie vorliegen. Außer gelegentlichen höheren Lohneinstufungen in der gleichen Beschäftigungskategorie ist trotz längerer Betriebszugehörigkeit auch innerhalb der Betriebe kaum ein Aufstieg möglich, obwohl das Dienstalter (*seniority*) der ‚Hauptschlüssel‘ für den Aufstieg bei manuellen Tätigkeiten in Kamerun ist (vgl. CLIGNET 1976, p. 96). In der Brauerei haben z. B. nur 11 Personen oder 5 % der Beschäftigten seit ihrer Einstellung den Sprung vom Hilfsarbeiter zum Arbeiter oder vom Arbeiter zum Vorarbeiter geschafft.

Damit bestätigt sich die bekannte Tatsache, daß die Industrialisierung bislang nicht Arbeitsplätze in dem für Entwicklungsländer notwendigen Maße geschaffen hat. Der Beschäftigungseffekt bleibt auch in Garoua quantitativ gering, verteilt sich auf eine große Region, stagniert und ist darüber hinaus qualitativ unzureichend.

6. Einkommenseffekte

Bei fehlenden industriegewirtschaftlichen Verflechtungen und mangelhaften direkten Beschäftigungseffekten beschränken sich potentielle Impulse auf sekundäre Beschäftigungseffekte und damit auf die Art und Weise, wie die direkt Beschäftigten ihr Einkommen verwenden. Die Verwendung der in der Industrie erzielten Einkommen wird damit zum Schlüssel der wirtschaftlichen Entwicklung in Garoua und der Nordprovinz. Die Industrieunternehmen gaben nur zurückhaltend Informationen zur Verteilung der Einkommen: Insgesamt wurden im Jahr 1978/79 etwa 1,1 Mrd. F CFA (ca. 10 Mio. DM) an Löhnen einschließlich der Sozialabgaben aufgewendet (im August 1979 waren 100 Francs CFA = 0,91 DM). Da das Management mit ganz geringen Ausnahmen immer noch von weißen Ausländern gestellt wird, ist es nicht zu hoch geschätzt, wenn von diesen 10 Mio. DM die Hälfte als Aufwendungen für ausländische Experten sowie für Sozialabgaben der afrikanischen Arbeiter abgezogen wird. Die ausländischen Experten verwenden den größten Teil ihres Nettoeinkommens außerhalb der Nordregion, am Standort sind im allgemeinen nur aufzuwenden: Löhne für den Hausboy (ab ca. 150,— DM je Monat), Käufe von frischen Lebensmitteln, sowie evtl. die Miete, Strom- und Wassergebühren (falls nicht auf Firmengelände gewohnt wird). Die Einkommensverwendung der ausländischen Experten wurde nicht erfaßt. Die Sozialabgaben fließen in den nationalen Geldkreislauf. Daher können allenfalls die Netto-Einkommen der afrikanischen Arbeiter lokale und regionale Anstoßeffekte hervorrufen.

Eine Statistik der Einkommensverwendung, die Auskunft über mögliche regionale Anstoßeffekte geben soll, hätte vor allem die regionale Herkunft der erworbenen Güter und Dienste aufzuzeigen. Abgesehen davon, daß Haushalts-Budget-Studien für den

Kameruner Norden nicht vorliegen, unterscheiden diese Studien im allgemeinen auch nur nach der Art der Waren, nicht nach deren Herkunft. Den Erhebungen zur Verwendung des Familieneinkommens in afrikanischen Haushalten stehen besondere Schwierigkeiten entgegen — etwa die einer ausgesprochenen Saisonalität der Ausgaben. Einige Dorfstudien haben dies für die Verwendung landwirtschaftlicher Einkommen gezeigt. Dort wurden vor allem Frauen befragt. Die Erhebungen erfordern einen langen Zeitraum der wiederkehrenden Befragung und Beobachtung und sind äußerst personalintensiv. Es war das Ziel der mit 70 Arbeitern und Angestellten geführten Interviews, einen ersten Einblick in die Arten der Einkommensverwendung von Industrie-Beschäftigten an einem Standort im peripheren Raum der Dritten Welt zu gewinnen¹⁹). Die Erhebung beansprucht daher nicht, in ihren quantitativen Aussagen repräsentativ für alle Industrie-Beschäftigten der Stadt Garoua zu sein. Sie soll dennoch das Grundmuster der Einkommensverwendung offen legen. Die Höhe des Einkommens aus Industriearbeit, die Möglichkeiten zusätzlich zu erwerbenden Einkommens in der Familie, das Alter der Industrie-Beschäftigten, ihr Familienstand und andere Merkmale haben natürlich ihren Einfluß auf die Einkommensverwendung. Der geringe Umfang der Stichprobe läßt allerdings eine weitere Differenzierung der Befragten nach diesen Merkmalen nicht mehr zu.

Mit den folgenden Zahlen sollen Einkommenserzielungen und Haushaltsgröße kurz beleuchtet werden: Die Monatseinkommen aus Industriearbeit schwanken zwischen etwas über 100,— DM bis 225,— DM für Hilfsarbeiter, erreichen bis zu 450,— DM für Arbeiter, bis an 900,— DM für Meister und Angestellte und über 2000,— DM für den befragten Ingenieur. Das aus der Befragung errechnete Durchschnittseinkommen von 35 200 F CFA (320,— DM) ist sicherlich zu günstig geschätzt. Dieses ist zugleich auch das Familieneinkommen. Nur zehn Beschäftigte mit Tätigkeiten vor allem in der Instandhaltung nutzen ihre Fähigkeiten, in der Freizeit in ihrem Wohnviertel als Schreiner, Fahrradmechaniker, Schneider oder Maurer ein Zubrot zu verdienen. In sieben Fällen verdient die Frau durch Kleinsthandel oder Brauen von Hirsebier geringes Geld²⁰). Dieses Einkommen muß für viele reichen, denn 74 % der Befragten bezeichnen sich als auf amtliche oder traditionelle Weise verheiratet. Eigene Kinder oder nahe Verwandte kommen hinzu, so daß etwa die Hälfte der Befragten einen Haushalt von 4 bis 6 Personen, einige aber auch bis zu 9 Personen zu versorgen haben. Nur 19 % (= 13 Personen) leben allein, 21 % mit einer oder zwei Personen zusammen.

Die erzielten Einkommen bewirken umso mehr eine regionalökonomische Entwicklung, desto mehr sie zum Erwerb von Gütern und Diensten ausgegeben werden. Eine hohe

¹⁹) Die Kürze des Aufenthalts (August bis Anfang September) und die begrenzten Mittel ließen eine breitere Erhebung nicht zu. Eine Befragung der Haushalte (= Ort der Einkommensverwendung) war u. a. deswegen nicht möglich, weil den Industriebetrieben die Wohnanschrift ihrer Beschäftigten unbekannt ist. Es mußte daher am Arbeitsplatz befragt werden (= Ort der Einkommensentstehung). Nach Schichtende war niemand mehr zu einem längeren Bleiben im Betrieb zu bewegen. Mit Genehmigung der Betriebsleitungen konnte aber während der Arbeit teils am Arbeitsplatz (21 Fälle in der Brauerei), teils in einem besonderen Raum wegen des Arbeitslärms (in den anderen Betrieben) befragt werden. Dadurch allerdings war eine Zufallsauswahl oder eindeutige Schichtenauswahl nicht mehr möglich, vielmehr mußte auf den Betriebsablauf Rücksicht genommen werden. Dennoch konnte ein breites Spektrum von Beschäftigten befragt werden: 18 Hilfsarbeiter, 41 Arbeiter verschiedener Stufe, 4 Büro-Angestellte (einschließlich Ingenieur), 4 Verkaufsgenten, 2 Wächter und 1 Chauffeur.

²⁰) SEIGNOBOS [1976, p. 30] errechnet für die Stadt Maroua ein mittleres Jahreseinkommen der bierbrauenden Frauen von 20 000 F CFA (180,— DM) bzw. einen Gewinn von 5 Pfg. je verkauften Liter während der Trockenzeit. In einigen Hauptstädten Afrikas (Ndjamena, Ouagadougou) wurden allerdings beträchtlich höhere Gewinne erzielt (SEIGNOBOS 1976, p. 34).

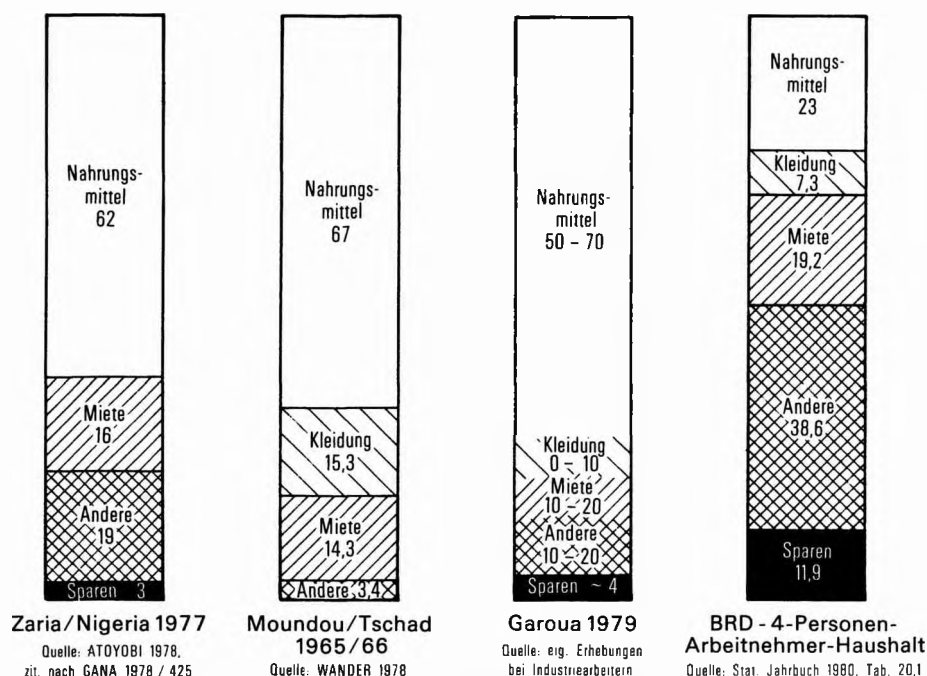


Fig. 4: Vergleich der Haushaltsangaben in afrikanischen und deutschen Haushalten (in %)

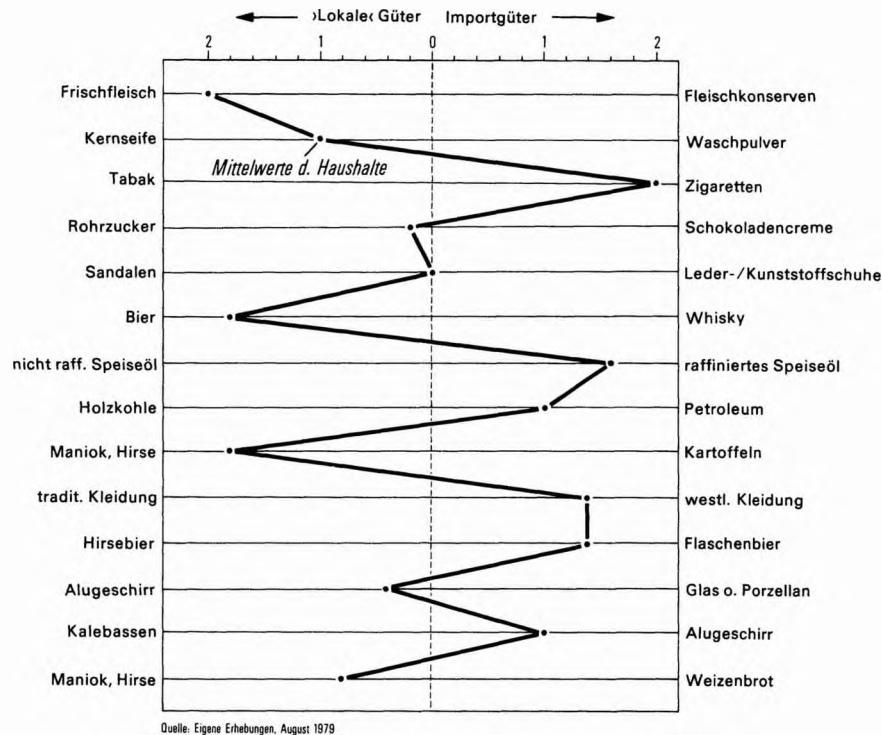
Sparquote muß diesen Multiplikatoreffekt vermindern — ebenso wie eine hohe Quote der direkten Steuern. Beide Belastungen sind allerdings beim afrikanischen Industriearbeiter äußerst gering. Von den Befragten sparten nur 32 (= 46 %), im überwiegenden Fall aber nur in geringen Summen²¹⁾ und zum Zweck der Vorsorge vor Krankheitsfällen oder ähnlichem. Für den angegebenen Zweck muß das Sparkapital liquide bleiben; es wird daher gehortet und nicht in der Zwischenzeit zu Investitionen verwendet.

Der regionale Einkommensmultiplikator des afrikanischen Industriearbeiters scheint also recht hoch zu sein. Es ist jedoch eine bekannte Erfahrung, daß Industriearbeiter in der Dritten Welt, die wegen ihres regelmäßigen, vergleichsweise hohen und sicheren Einkommens auch als ‚Arbeiteraristokratie‘ bezeichnet werden [ARRIGHI 1974], verstärkt europäische Konsummuster annehmen und daher zunehmend industriell gefertigte Produkte nachfragen. Dann ist zu vermuten, daß ein großer Teil des in einer peripheren Region erzielten Einkommens für Importe aus anderen Regionen aufgewendet werden muß: Die Importquote der Konsumgüter reduziert also wiederum den potentiellen regionalen Einkommensmultiplikator.

An dieser Stelle ist es unerlässlich, das Budget des Haushalts nicht allein nach konsumtiver und nicht-konsumtiver Verwendung des Einkommens, sondern vor allem nach Verwendung für Güter und Dienste der Region und für Importe zu untersuchen. Unter den

²¹⁾ 16 Sparwillige sparten weniger als 1000 F CFA (9,— DM) im Monat, Sparsummen von mehr als 5000 F CFA werden nur von wenigen erreicht.

Fig. 5: Verbrauchsprofil afrikanischer Industriearbeiter-Haushalte
(N=70)



gegebenen Restriktionen²²⁾ wurde das Konsummuster der Industriearbeiter auf zweierlei Wegen erfaßt: In der Befragung sollten sie die Einrichtungsgegenstände ihres Haushalts bezeichnen und zugleich den Zeitpunkt des Erwerbs benennen. Außerdem wurde auf einer 5-stufigen Ordinalskala festgehalten, in welchem Maße die Industriearbeiter bei ausgewählten Gütern des täglichen und periodischen Bedarfs das in der Region gefertigte Produkt durch importierte, industriell gefertigte Produkte ersetzen (Fig. 5).

Tab. 2 beschreibt die Ausstattung der Industriearbeiter-Haushalte mit verschiedenen Einrichtungsgegenständen. Mit Hilfe der Häufigkeitsverteilung lassen sich diese in Gegenstände der Grundausstattung: in mindestens 60 % aller Haushalte vorhanden; der mittleren Ausstattung: in mindestens 30 % der Haushalte vorzufinden; und schließlich der Luxusausstattung unterscheiden. Elektrische Geräte, Korb- und Polstersessel sowie Fotoapparat sind äußerst selten und nur in wenigen Meister- oder dem einzigen erfaßten Ingenieur-Haushalt anzutreffen. Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß im allgemeinen zwei Drittel dieser Gegenstände erst nach Beginn der Arbeit in der Industrie erworben wurden.

²²⁾ Z. B. Befragung des Mannes, während die Frau(en) einen großen Teil des Einkommens ausgeben; Befragung in der Staatssprache Französisch, nicht in den jeweiligen Muttersprachen; Widerstand bei der Frage nach Geld oder Unvermögen, die Ausgabenteile für verschiedene Ausgabenarten über das Jahr überschlägig zu berechnen; relativ geringe Nachfrage nach Dienstleistungen bei Beziehern niedriger Einkommen, usw.

Mit Ausnahme der Holzmöblierung, die in 81 % der erfaßten Haushalte von afrikanischen Schreibern erstellt wurde, stammen alle anderen Gebrauchsgüter aus industrieller Fertigung. Sie kommen — legal oder geschmuggelt — aus Nigeria über die nahe Grenze, werden über den Kameruner Hafen Douala importiert oder schließlich aus eigener Fertigung in Douala bezogen. Grundsätzlich müssen diese Waren also in die Region von Garoua importiert werden. Der größte Teil des für dauerhafte Gebrauchsgüter aufgewendeten Einkommens aus Industriearbeit fließt also aus der Nordregion ab. Eine Quantifizierung ist vorläufig nicht möglich, da weder die Preise dieser Gegenstände noch die Häufigkeit des Erwerbs noch die Handelsmarge der Nordkameruner Händler bekannt sind. Man muß jedoch davon ausgehen, daß viele der industriell gefertigten Gebrauchsgüter vom Industriearbeiter mehr als einmal in seinem Leben erworben werden. Dazu zwingt ihn die Umverteilung der Güter innerhalb der Großfamilie, aber auch die zunehmende Zahl von Einbruchsdiebstählen, die vor allem Radio, Fahrrad, Uhr und Geld gelten.

In den Hilfsarbeiter- und Arbeiterhaushalten werden jedoch etwa 50–70 % des monatlichen Einkommens für Nahrungsmittelkäufe verwendet. *Fig. 4* vergleicht die Einkommensverwendung afrikanischer Haushalte in Nordnigeria, Tschad und Kamerun mit den Ausgaben eines 4-Personen-Arbeitnehmer-Haushalts in der Bundesrepublik Deutschland. Das für Nahrungsmittel aufgewendete Geld wird jedoch nur in begrenztem Umfang in der regionalen Landwirtschaft nachfragewirksam. Denn zum einen behalten die zugewanderten Industriearbeiter die Nahrungsgewohnheiten ihrer Herkunftsregion bei: Die geringe Anzahl der islamischen Arbeiter aus dem Norden bevorzugt vor allem Hirse als Grundnahrungsmittel und trinkt keine alkoholischen Getränke; die nicht-islamischen Arbeiter aus dem Norden kaufen Hirse, Maniok, Reis und trinken gerne Flaschenbier. Die Arbeiter und Angestellten aus dem Süden Kameruns bleiben bei ihrem Grundnahrungsmittel Maniok, Yams, Batate, auch dem Reis, und müssen dafür besonders hohe Preise bezahlen. Selbst bei nichtindustriell gefertigten Gütern fließt also ein Teil des Einkommens für Importe aus Garoua ab. Das Verbrauchsprofil in *Fig. 5* belegt zum anderen, daß auch unter den übrigen Verbrauchsgütern des täglichen und periodischen Bedarfs vermehrt industriell gefertigte Produkte erworben werden, die nur zum geringen Teil in Garoua oder der Nordprovinz produziert werden²³). Die Importquote reduziert also in hohem Maße den regionalen Einkommensmultiplikator.

Die multiplikatorischen Effekte des Einkommens aus Industriearbeit müssen schließlich umso geringer ausfallen, je weiter sie reichen. Die Reichweite von Einkommenseffekten wird in den Industrieländern oft mit Hilfe der Reichweite der Pendelwanderung geschätzt (z. B. ERICKSON 1977). In Garoua jedoch wohnen alle Industriebeschäftigten in der Stadt. Dennoch bleibt der Einkommenseffekt nicht auf die Stadt beschränkt, denn Einkommen werden intrafamiliär transferiert. Da jeder Industriearbeiter bemüht ist, wenigstens einmal im Jahr während der Ferien sein Herkunftsdorf aufzusuchen und dabei erhebliche Summen entweder als Bargeld oder als Warengeschenk für Verwandte mitnimmt, ist die

²³) Über die Frage, ob industriell gefertigte Nahrungsmittel ‚Luxuskonsumgüter‘ sind, läßt sich trefflich streiten. Doch gilt es zu bedenken, daß z. B. der zunehmende Weißbrot-Verzehr zur Notwendigkeit für den Industriearbeiter wird. Da er pünktlich um 6.00 Uhr morgens zur Arbeit erscheinen muß, oft genug nach einem langen Fußmarsch, muß die Morgenküche schnell vor sich gehen. Traditionelles Kochen auf dem Holzfeuer ist da nicht möglich. Um Zeit zu sparen, wird Weißbrot gegessen und auf dem Benzinkocher Wasser erhitzt. In vielen Gesprächen zeigte sich, daß der Benzinkocher nur am Morgen und nie für das Abendbrot eingesetzt wird — ebenso Weißbrot nur zum Frühstück verzehrt wird. Damit ergeben sich Parallelen zu den Auswirkungen der Fabrikarbeit auf die Mahlzeiten, wie sie im 19. Jahrhundert in Deutschland stattfanden (vgl. TEUTEBERG & WIEGELMANN 1972, pp 55 sq.).

Tab. 2: Die Ausstattung der Industriearbeiter-Haushalte in Garoua
mit Einrichtungsgegenständen (Anzahl der Haushalte in %)
N = 70

Gegenstand	im Haushalt vorhanden	vor Aufnahme der Industrie- arbeit erworben	nach Aufnahme der Industrie- arbeit erworben	im Haushalt nicht vorhanden
<i>Grundausstattung</i>				
Holzstuhl, Holzbank	88,6	34,3	54,3	11,4
Holztisch	87,1	27,1	60,0	12,9
Küchengeräte aus Aluminium	84,3	30,0	54,3	15,7
Holzkohlenbügeleisen	74,3	24,3	50,0	25,7
Transistor	80,0	20,0*	60,0*	20,0
Armbanduhr	61,4	17,1	44,3*	38,6
<i>Mittlere Ausstattung</i>				
Benzinkocher	52,9	17,1	35,7	47,1
Kassettengerät	45,7	11,5*	34,3*	54,3
Uhr/Wecker	40,0	14,3*	25,7*	60,0
Schrank	40,0	15,7	24,3	60,0
Kommode	34,3	11,4	22,9	65,7
<i>Luxusausstattung</i>				
Nähmaschine	27,1	7,1	20,0	72,9
Moped	22,9	5,7	17,2*	77,1
Metalltisch	18,6	8,6	10,0	81,4
Fahrrad	14,3	1,4	12,8*	85,7

Korbstuhl, Sessel, Plattenspieler, Fotoapparat, elektrische Geräte in weniger als 10 % der Haushalte vorhanden

* einschließlich der defekten Geräte

Reichweite der Einkommenseffekte mit dem Herkunftsgebiet der Industriebeschäftigten gleichzusetzen. Fig. 3 zeigte, daß zwar ein großer Teil der Arbeiter aus der Nordprovinz selbst stammt, jedoch oft aus mehr als 100 km entfernten Orten. Insgesamt aber umspannt das Arbeiter-Einzugsgebiet das gesamte Land.

Nach der kleinen Stichprobe haben 80 % der Befragten Geld oder Waren an ihre Verwandten im Herkunftsort außerhalb Garoua transferiert²⁴). Die jährlich zu diesem Zweck von den Industriearbeitern aufgewendete Summe kann zwischen 2 500 F CFA (ca. 23,— DM) und 240 000 F CFA betragen. Der Median liegt bei 29 500 F CFA und entspricht damit wahrscheinlich dem durchschnittlichen Monatslohn. Zu einem ähnlichen Ergebnis kam SCHÄTZL [1978, p. 453] in Nordnigeria, wo er Transfers in Höhe von 10—15 % des Jahreseinkommens errechnete. Dieser Transfer belastet neben den hohen Reisekosten das Budget des Industriearbeiters derart, daß er oft nach den Betriebsferien vor Schulden steht. Diese gilt es bald abzutragen, um wiederum für die folgenden Ferien entweder Geld zu sparen oder Waren auf Vorrat zu erwerben. Zwar erhält der Besucher im Herkunftsort zumeist Nahrungsmittel, doch wird damit der monetäre Wert des Mitgebrachten nicht aufgewogen. Geld fließt auch nicht allein in die Herkunftsorte, um über ‚Geschenke‘ die

²⁴) Zum Zwecke des Erhaltens und Stärkens sozialer und ökonomischer Beziehungen mit lebenslangem Zeithorizont (vgl. z. B. Lux 1973).

sozialen Beziehungen zu bewahren. 71 % der Befragten bauen ein Haus oder beabsichtigen, es zu tun; davon die Mehrheit in ihrem Herkunftsort. Als Motive wurden genannt: Sicherung des Anspruchs an landwirtschaftlicher Nutzfläche, vorhandener Hausbesitz auf dem Lande, Sicherung der Rückkehr im Falle der Entlassung oder Pensionierung.

Studien über Stadt-Land-Beziehungen in Afrika widmen sich erst in jüngster Zeit verstärkt den ökonomischen Aspekten. Dabei steht die Frage der Rückwirkungen auf das Land im Vordergrund, die des Einkommensentzugs aus der Stadt wird selten gestellt. Die Rolle des Hausbaus auf dem Land wie der Einkommensübertragungen muß nach ODONGO & LEA [1977] durchaus differenziert gesehen werden: Sowohl die Bedingungen des Lebens in der Stadt wie auf dem Lande bestimmen Umfang und Bedeutung dieser ökonomischen Stadt-Land-Beziehungen. In der Stadt Garoua fehlt es an ausreichenden und vielseitigen Beschäftigungsmöglichkeiten — selbst im informellen Sektor —, dagegen gibt es auf dem Lande keinen Flächenmangel. Unter solchen Bedingungen scheint auch langfristig der Bezug zum Lande notwendig zu sein.

In vielen Studien stellt sich damit die Frage, wie dauerhaft der beschriebene Geldabfluß aus der Stadt auf das Land ist. Soweit die Einkommensübertragungen ausschließlich konsumtiv verwendet werden, also Anstoßeffekte für die landwirtschaftliche Produktion nicht zu erwarten sind, könnte eine allmähliche Auflösung der sozialen Beziehungen zwischen Stadt und Land zu einer räumlichen Konzentration des Einkommenseffektes aus Industriearbeit in der Stadt und dort zu verstärktem Anstoß wirtschaftlicher Entwicklung führen. Die in der Industrie Garouas Beschäftigten sind in der ersten Generation Industriearbeiter, viele gar erst seit wenigen Jahren. Eine Veränderung der sozialen Beziehungen könnte also langfristig erwartet werden. Dem widersprechen jedoch Erfahrungen aus anderen Regionen: OBERAI & SINGH [1980] zeigen etwa für Indien, daß die Einkommensübertragungen mit der Abwesenheitsdauer vom Herkunftsort sogar zunehmen. Selbst in der zweiten und dritten Industriearbeiter-Generation bleiben offensichtlich die durch ‚Geschenke‘ dokumentierten Stadt-Land-Beziehungen erhalten, wie LUX [1973] für die Yombe im westlichen Zaïre nachwies. Intrafamiliärer Einkommenstransfer ist also ein langfristiges Strukturelement der Interaktionen zwischen neuer Industrie und peripherer Region in Afrika.

Die regionalen Einkommenseffekte durch Industriearbeit können damit im ganzen als äußerst gering betrachtet werden:

- nur 50 % der Bruttoaufwendungen für Löhne und Gehälter erreichen den einheimischen Arbeiter,
- von diesem Einkommen geht der größte Teil durch eine hohe Importquote verloren,
- das verbleibende Regionaleinkommen wird weiterhin gemindert durch Geld- und Konsumgüter-Übertragungen sowie Hausbau im Herkunftsgebiet der Industriearbeiter.

Auf diese Weise partizipieren weite Bevölkerungsteile und Regionen an dem ‚verwestlichen‘ Konsummuster des Industriearbeiters und zugleich versickern die ohnehin spärlichen Einkommen überall im Lande ohne jeden Anstoßeffekt für eine Entwicklung der Produktion.

7. Soziale Integration in die Stadt?

Eine zunehmende soziale Integration der Industriearbeiter in der Stadt mag allerdings dennoch zu einer Lockerung der Stadt-Land-Beziehungen beitragen. Wenn man den

Industriearbeiter aufgrund seines regelmäßigen Einkommens und seiner sozialen Sicherung als ‚Aristokraten‘ bezeichnet, dann könnte sich sein Konsummuster auch im Bereich des Wohnens soweit ändern, daß er neue Wohnansprüche entwickelt. Deren Verwirklichung müßte räumliche Mobilität in besser ausgestattete Wohnviertel und zugleich eine verstärkte Integration in das städtische Leben bedeuten. An Erfahrungen in Lateinamerika entwickelte Modelle der sozialökologischen Stadtstruktur lassen solche Zusammenhänge vermuten.

Schon der Augenschein spricht dagegen²⁵). Wenige Industriearbeiter wohnen im alten Stadtzentrum, das relativ gut mit elektrischem Licht, nahen öffentlichen Trinkwasser-Zapfstellen sowie asphaltierten Straßen versehen ist (Fig. 6). Im Stadtviertel Plateau, dem Verwaltungsviertel und Wohnviertel hoher Beamter und ausländischer Experten, leben nur die Höchst-Qualifizierten unter den Industrie-Beschäftigten. Der größte Teil der Industriearbeiter lebt in peripheren Stadtteilen, die zumeist schlecht mit Infrastruktur ausgestattet sind²⁶). Die Arbeiter der Textilfabrik CICAM wohnen vor allem im Dorf Djamboutou, im Viertel Sodecoton und in Roumde Adjia. Arbeiter der Brauerei bewohnen stärker innenstadtnahe Viertel wie Foulbere IV, Bibemire I oder Yeloa, Bamileke und Nkolbives. Die Industriearbeiter wohnen damit weder in geschlossenen ethnischen Gruppen noch in gut ausgestatteten Vierteln.

Die eigene Wohnsituation entspricht der geringen Ausstattung der Viertel mit Infrastruktur. Im Durchschnitt verfügt die gemietete Hütte oder ebenerdig gelegene Wohnung über ein bis zwei Räume (bei 68 % der befragten Haushalte); auch die größten Haushalte haben nicht mehr als 4 Räume, dennoch bleibt die durchschnittliche Belegungsdichte mit 2,1 Personen je Raum relativ gering; häufig gibt es für viele Haushalte eine gemeinsame Latrine auf dem Grundstück (bei 90 % der befragten Haushalte; die Behörden schreiben eine Latrine für jedes Wohngrundstück vor) sowie eine Kochgelegenheit, oft außerhalb der Wohnhütte. Nur 20 % der befragten Haushalte verfügen über elektrisches Licht auf dem Grundstück, wiederum oft für mehrere Haushalte gemeinsam; 11 % haben einen eigenen Wasseranschluß. Nur die wenigen Hochverdienenden können sich Einrichtungen zum Kühlen der Wohnungen leisten: 5 Haushalte besitzen einen Ventilator, einer ein Klimagerät.

37 % der befragten Haushalte mit einer Wohndauer von wenigen Monaten bis mehr als zehn Jahren in der Stadt sind noch nie umgezogen, weitere 27 % nur einmal. Etwa 24 % der Haushalte zogen drei- bis viermal um, zumeist Haushalte mit einer Aufenthaltsdauer von mehr als 6 Jahren in der Stadt. Obwohl Haushalte mit einer Aufenthaltsdauer von mindestens vier Jahren mit 72 % bei weitem den höchsten Anteil an der Stichprobe haben und 74 % der Befragten Mieter sind, ist die innerstädtische Mobilität also recht

²⁵) Weder für Garoua noch für andere Kameruner Städte dieser Größe bestehen Erhebungen zur innerstädtischen Mobilität und zur sozialräumlichen Gliederung.

²⁶) Da die Wohnadresse der Arbeiter unbekannt ist, wurden 452 Beschäftigte der CICAM und der SABC bei Schichtwechsel nach ihrem Wohnviertel befragt. Die Antwort wird als repräsentativ für alle Industriearbeiter angenommen. In Fig. 6 wird die Verteilung der Wohnorte zur Wohnbevölkerung ins Verhältnis gesetzt, aufgrund einer handschriftlichen Auswertung des *Recensement Général de la Population et de l'Habitat d'Avril 1976* durch den *Service Provincial des Statistiques du Nord*. Die in der Fig. verzeichneten Wohnviertel wurden mit Hilfe der Stadtverwaltung abgegrenzt, jedoch nicht durch die einzelnen ‚chef de quartier‘ überprüft. Da die Zählzonen der Bevölkerungszählung oft diese Quartiersgrenzen schneiden, ist ein genauer Vergleich zwischen Vierteln der Bevölkerungszählung und den durch die Befragten genannten Vierteln nicht möglich.

Der Ausstattungsgrad der Stadtviertel mit Infrastruktur wird am Durchschnitt der gesamten Stadt gemessen.

niedrig. Zudem läßt sich ein Aufstieg durch Umzug in besser ausgestattete Wohnviertel nicht erkennen. Der für eine Stadt von weniger als 100 000 Einwohnern teilweise erhebliche Zeitaufwand für den Arbeitsweg reduziert sich ebenfalls bei Umzug nicht. Von den Befragten hatten immerhin 45 % einen Arbeitsweg von mehr als dreißig Minuten, hin und wieder auch mehr als sechzig Minuten. Weitere 30 % nannten einen Arbeitsweg von mindestens 15 Minuten. Die Motive für innerstädtische Mobilität liegen also nahezu immer im persönlichen Bereich, allenfalls versucht man, durch Umzug eine größere Wohnung zu erhalten. Es liegt daher nahe, bei beabsichtigtem Umzug sich zunächst in seinem eigenen Wohnviertel nach einer neuen Wohnung umzusehen.

Obwohl diesem Abschnitt eine sehr geringe Anzahl von Befragten zugrunde liegt, ergeben sich doch weitgehend Parallelen etwa zu Erfahrungen über das Verhalten von Industriearbeitern in Ghana [PEIL 1972]. Im ganzen scheint der Industriearbeiter weder über die ökonomische noch über die soziale Freiheit zu verfügen, die notwendig ist, sich gleichzeitig vom ländlichen Herkunftsgebiet wie von den städtischen Randgebieten zu lösen. Die in den angesprochenen Stadtmodellen entwickelten Vorstellungen über den Zusammenhang von Aufstieg und innerstädtischer Mobilität müssen damit für Afrika zurückgewiesen werden²⁷).

8. Schlußbemerkung

Mit den Ergebnissen dieser mikroanalytischen Untersuchung ist die Idee von einem Umschlagen der Entzugseffekte nicht vollends zu widerlegen. Ausgehend von einem 3-Regionen-Modell aus Stadt, Region und Nation hat sich gezeigt, daß Verflechtungseffekte, Beschäftigungseffekt und Einkommenseffekte quantitativ unbedeutend und qualitativ geringwertig sind sowie schließlich im nationalen, manchmal auch internationalen Wirtschaftssystem versickern. Die regionalen und lokalen Folgewirkungen der Industrieansiedlung bringen daher keine positiven Anstoßeffekte zur regionalen Entwicklung mit sich. Die beschriebenen Verhaltensweisen von Industrieunternehmen und Industriebeschäftigten scheinen auf Dauer angelegt und wenig reversibel zu sein. Die Erwartungen, mit Hilfe dieser Industrie den zunehmenden regionalen Disparitäten zu steuern, erweisen sich damit als Wunschdenken.

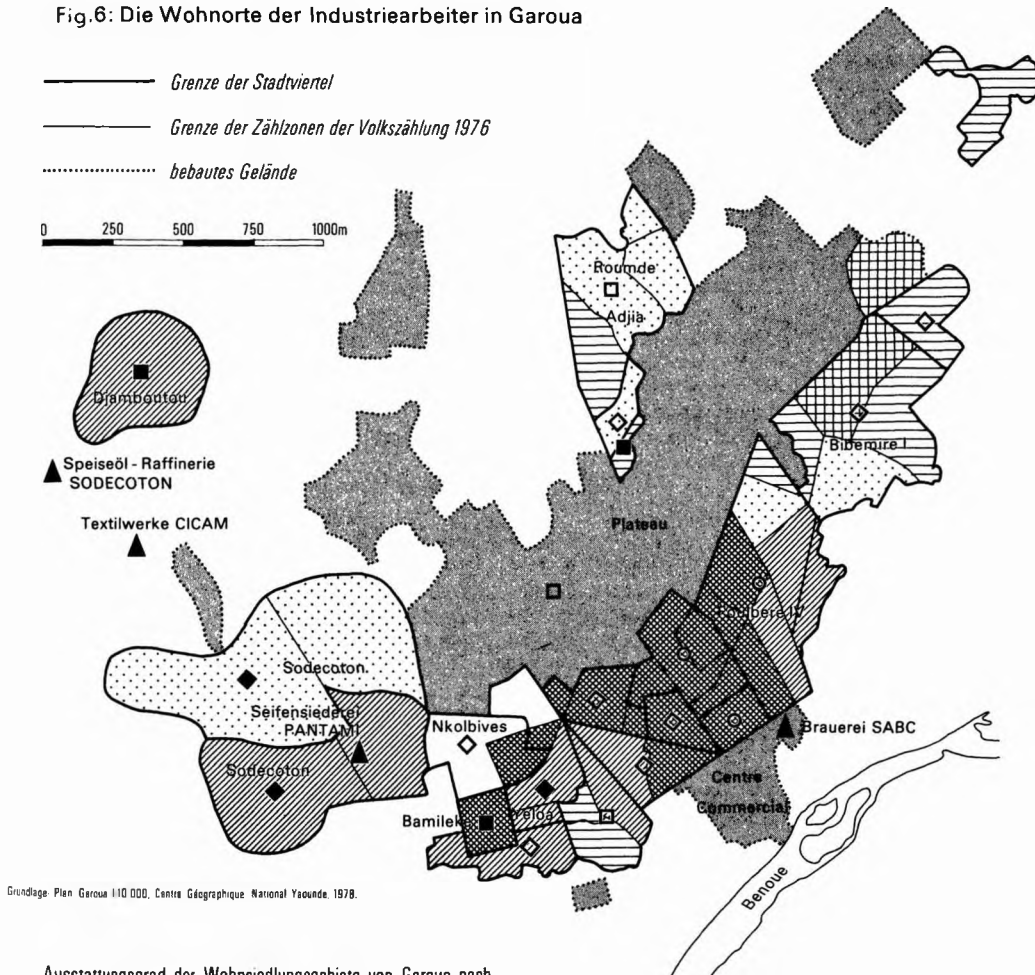
Vieles spricht dafür, daß diese Wirkungen sich aus der Struktur der Industrieansiedlung ergeben:

- Zweigwerke, vor allem der Konsumgüterindustrie, schaffen kaum Verflechtungen,
- Großindustrie tendiert zur kapitalintensiven Produktion, was den Umfang der Beschäftigung reduziert, aber ebenso zu einem segmentierten Arbeitsmarkt führt,
- einziger Standortvorteil für diese Industrie ist die geringe Lohnhöhe in der Peripherie; den Arbeitern wird damit die Möglichkeit verwehrt, ihre eigene Lebenssituation zu verändern und über Nachfrage den lokalen und regionalen Nicht-Basis-Sektoren Entwicklungsimpulse zu geben.

Aus den Ergebnissen dieser und anderer Studien jedoch abzuleiten, daß industrielle Entwicklung und räumliche Dezentralisierung der Industrie in der Dritten Welt nicht weiter angestrebt werden sollten, wäre zu kurz gegriffen. Nicht ob industrialisiert werden soll, lautet die Frage, sondern wie? Für eine Beantwortung dieser Frage und Wahl einer anderen Strategie ist die Beobachtung der aufgezeigten Strukturen zwar notwendig, aber nicht hinreichend.

²⁷) Ausführlicher haben soeben KLIEST & SCHEFFER [1981] diese Vorstellungen kritisiert.

Fig.6: Die Wohnorte der Industriearbeiter in Garoua



Ausstattungsgrad der Wohnsiedlungsgebiete von Garoua nach Zählzonen der Volkszählung 1976 in % der Haushalte, die über Zugang zu Elektrizität und öffentliche Brunnen verfügen.

Ausstattung	öffentliche Brunnen	Elektrizität
	sehr gut	>58,8*
	gut	>58,8
	befriedigend	<58,8
	gering	<58,8
	keine	<10,0

*Anteil der Haushalte, die in der Gesamtsiedlung Zugang zu dieser Infrastruktur haben

vorwiegend öffentliche Gebäude und best ausgestattete Villen-Siedlungen

Konzentration der Wohnstandorte in den Stadtvierteln (Standortquotient der Verteilung der Industriearbeiter [1979] bezogen auf die Verteilung der Wohnbevölkerung [1976])

Standortquotient:

- 0-0,39 keine oder kaum Industriearbeiter
- ◇ 0,40-0,89
- 0,90-1,10 relative Gleichverteilung
- ◆ 1,11-2,70
- 3,50-6,00 hohe Konzentration
- ▲ Firmenstandorte

Literatur

- ARRIGHI, G. 1974: Multinationale Konzerne, Arbeiteraristokratien und ökonomische Entwicklung in Schwarzafrika. — Pp. 221—275 in: D. Senghaas (Hrsg.): *Peripherer Kapitalismus*. — Frankfurt/Main. — Edition Suhrkamp. 652.
- AZARYA, V. 1978: *Aristocrats Facing Change: The Fulbe in Guinea, Nigeria and Cameroon*. — Chicago.
- BARBIER, J. C., G. COURADE & P. GUBRY 1978: *L'exode rural au Cameroun*. — Yaoundé. — ONAREST — ISH, Travaux et Documents de l'Institut des Sciences Humaines. 11.
- BASSOROR, A. & E. MOHAMMADOU 1977: *Histoire de Garoua. Cité Peul du XIXe Siècle*. — Yaoundé.
- BROMLEY, R. 1978: Introduction — The Urban Informal Sector: Why Is it Worth Discussing? — *World Development*. 6 (1978), pp. 1033—1039.
- CLIGNET, R. 1976: *The Africanization of the Labor Market. Educational and Occupational Segmentations in the Cameroons*. — Berkeley.
- DARKOH, M. B. K. 1977: Growth Poles and Growth Centers with Special Reference to Developing Countries — a Critique. — *The Journal of Tropical Geography*. 44 (1977), pp. 12—22.
- ERICKSON, R. A. 1977: Sub-regional impact multipliers: income spread effects from a major defense installation. — *Economic Geography*. 53 (1977), pp. 283—294.
- GAN, J. A. 1978: The regional development process: A critique and case study from Northern Nigeria. — *Geo Journal*. 2 (1978), pp. 419—428.
- HEDRICH, M. et al. 1976: Chances et conditions d'un renforcement des exportations industrielles des états ACP sur le marché de la CEE: L'exemple du Cameroun. — Berlin.
- HETZEL, W. 1980: Ngaoundéré — Wissenschaftlicher Bericht über Feldforschungen in Kamerun vom 15. 7 bis 22. 9. 1978. — *Afrika-Informationen, Forschungsberichte deutscher Geographien*. 1980/3, pp. 1—14.
- HIRSCHMAN, A. O. 1967: *Die Strategie der wirtschaftlichen Entwicklung*. — Stuttgart.
- ILLY, H. F. 1976: *Politik und Wirtschaft in Kamerun. Bedingungen, Ziele und Strategien der staatlichen Entwicklungspolitik*. — München. — Arnold-Bergstraesser-Institut, Materialien zu Entwicklung und Politik. 10.
- KLIEST, T. J. & H. R. SCHEFFER 1981: John Turner's theory of intra-urban mobility and African reality. Examples from East and West Africa. — *Tijdschrift voor economische en sociale Geografie*. 72 (1981), pp. 258—265.
- KRÄMER, H. R. 1978: Rechtliche Regelungen mit Einfluß auf die industrielle Entwicklung in afrikanischen Staaten — Das Beispiel Kamerun. — *Die Weltwirtschaft*. 1978/1, pp. 144—158.
- LUX, A. 1973: Gift Exchange and Income Redistribution Between Yombe Rural Wage Earners and Kinsfolk in Western Zaire. — *Africa*. 42 (1973), pp. 173—191.
- MARGUERAT, Y. 1979: 'Citadinité' et 'Ruralité', des populations urbaines au Cameroun. Note sur les caractères spécifiques de la population des villes selon le recensement de 1976. — Yaoundé. (Manuskript).
- MARTIN, J. Y. 1971: L'école et les sociétés traditionnelles au Cameroun septentrional. — *Cah. ORSTOM sér. sciences humaines*. 8 (1971), pp. 295—335.
- MOREL, Y. 1978: Tableaux de l'économie du Cameroun situés dans un commentaire suivi sur l'économie du Cameroun. — Douala. (vervielf. Manuskript).
- MORINIÈRE, J. L. 1975: L'organisation de l'espace d'un pays en voie de développement: le Cameroun. — Nantes. — *Cah. Centre nantais de la recherche pour l'aménagement régional*. 9—10.
- MOSELEY, M. J. & P. M. TOWNROE 1973: Linkage adjustment following industrial movement. — *Tijdschrift voor economische en sociale Geografie*. 64 (1973), pp. 137—144.
- NGOUGHIA, J. 1978: La collectivité Bamileké de Garoua. Etude de géographie urbaine. — Yaoundé. (Mémoire DES [Diplomarbeit], Université Yaoundé).
- Le Nord du Cameroun: Bilan de dix ans de recherches. 2 vol. — Yaoundé 1979. — ONAREST — ISH, Travaux et Documents de l'Institut des Sciences Humaines. 16, 19.
- NUHN, H. 1978: Spezifische wirtschafts- und sozialgeographische Entwicklungsprobleme von Kleinstaaten und Ansätze für ihre Überwindung. — *DIE ERDE*. 109 (1978), pp. 337—352.
- OBERAI, A. S. & H. K. M. SINGH 1980: Migration, remittances and rural development. Findings of a case study in the Indian Punjab. — *International Labour Review*. 119 (1980), pp. 229—241.
- ODONGO, J. & J. LEA 1977: Home ownership and rural-urban links in Uganda. — *Journal of Modern African Studies*. 15 (1977), pp. 59—73.

- ORSTOM (Office de la Recherche Scientifique et Technique d'Outre-Mer) 1971: Tableau de la population du Cameroun. 3e édition. — Yaoundé.
- ORSTOM (Office de la Recherche Scientifique et Technique d'Outre-Mer) 1975: République Unie du Cameroun. Atlas Régional: Bénoué. — Yaoundé.
- PEIL, M. 1972: The Ghanaian Factory Worker: Industrial Man in Africa. — Cambridge.
- RAUCH, TH. 1979: Industrielle Wachstumszentren in Nigeria. — *Afrika-Spectrum*. 14 (1979), pp. 249—265.
- RAUCH, TH. 1981: Das nigerianische Industrialisierungsmuster und seine Implikationen für die Entwicklung peripherer Räume. — Hamburg. — *Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde*. 24.
- République Unie du Cameroun, Ministère du Travail et de la Prévoyance Sociale 1977: Statistiques du Travail 1974—1975. Enquête annuelle sur la situation de la main-d'oeuvre salariée. — Yaoundé.
- République Unie du Cameroun, Ministère de l'Economie et du Plan 1977: IVe Plan Quinquennal de Développement Economique, Social et Culturel (1976—1981). — Yaoundé.
- République Unie du Cameroun, Ministère de l'Economie et du Plan 1978: Recensement Général de la population et de l'habitat d'avril 1976. Vol. 1. — Yaoundé.
- RICHARDSON, H. W. 1980: Polarized Reversal in Developing Countries. — *The Regional Science Association Papers*. 45 (1980), pp. 67—85.
- SCHÄTZL, L. 1978: Überlegungen zum langfristigen regionalen Wirtschaftswachstum. Eine Fallstudie über Nigeria. — *DIE ERDE*. 109 (1978), pp. 445—455.
- SCHAMP, E. W. 1978: Industrialisierung in Äquatorialafrika. Zur raumwirksamen Steuerung des Industrialisierungsprozesses in den Küstenstaaten Kamerun, Gabun und Kongo. — München. — *Afrika-Studien*. 100.
- SCHILLING-KALETSCHEK, I. 1976: Wachstumspole und Wachstumszentren. Untersuchungen zu einer Theorie sektoral und regional polarisierter Entwicklung. — Hamburg. — *Arbeitsberichte und Ergebnisse zur Wirtschafts- und Sozialgeographischen Regionalforschung*. 1.
- SEIGNOBOS, Chr. 1976: La bière de mil dans le Nord-Cameroun: un phénomène de mini-économie. — Pp. 1—39 in: *Recherches sur l'approvisionnement des villes*. — Paris. — *Mémoire du Centre d'Etudes de Géographie Tropicale (CEGET)* Bordeaux.
- STÖHR, W. & F. TÖDTLING 1979: Spatial equity: Some anti-thesis to current regional development doctrine. — Pp. 133—160 in: H. FOLMER & J. OOSTERHAVEN (eds.): *Spatial inequalities and regional development*. — Boston etc.
- TEUTEBERG, H. J. & G. WIEGELMANN 1972: Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung. — Göttingen. — *Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert*. 3.
- WANDER, H. 1978: Population Growth and Consumption Patterns in Africa. — *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*. 4 (1978), pp. 3—32.
- WONG, S. T. & A. A. TIONGSON 1980: Economic Impacts of Growth Center on Surrounding Rural Areas: a Case Study of Mariveles, Philippines. — *Geografiska Annaler*. 62 B (1980), pp. 109—118.
- WOOD, P. A. 1978: Industrial organisation, location and planning. — *Regional Studies*. 12 (1978), pp. 143—152.
- World Industry since 1960: Progress and prospects. Special issue of the industrial development survey for the Third General Conference of UNIDO, United Nations. New York 1979.